

Der sogenannte ‚geschlechtergerechte Sprachgebrauch‘ ist nicht geschlechtergerecht

17. November 2022

Befürworter des Genderns führen unterschiedliche Argumente dafür ins Feld, warum es gut und wichtig sei zu gendern. Häufig kulminiert die Begründung in dem moralischen Appell, es sei geradezu eine Verpflichtung aufgeklärter und humanistisch denkender Menschen, seinen Respekt seinen Mitmenschen gegenüber dadurch Ausdruck zu verleihen, dass man einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch pflege. Gegner des Genderns stützen sich auf vielfältige Argumente, warum Genderformen nicht zu befürworten seien. Sie argumentieren aber nie direkt gegenteilig zu der angeführten Position von Befürwortern des Genderns; Gegner des Genderns fordern nicht die Nutzung eines geschlechter~~un~~gerechten Sprachgebrauchs. Vielleicht reden Vertreter der genannten Positionen hauptsächlich aneinander vorbei. In diesem Beitrag versuche ich, einige klärende Argumente für den Diskurs um das Gendern zu formulieren. Ich argumentiere dabei nicht moralisch oder weltanschaulich. Insbesondere vertrete ich hierbei keine Position, die als politisch rechts oder als politisch gegen links gerichtet zu verstehen ist. Ich argumentiere aus der Position meines wissenschaftlichen Fachs, der germanistischen Linguistik. Aus dieser Position heraus begründe ich, warum Befürworter des Genderns in die Irre gehen, denn der sogenannte ‚geschlechtergerechte Sprachgebrauch‘ ist gar nicht geschlechtergerecht. Wer geschlechtergerecht formulieren möchte, sollte nicht gendern.

Natürlich ist dies eine grobe Vereinfachung. Es ist nicht so, dass allen sprachlichen Formen, die im Diskurs um das Gendern als mutmaßlich geschlechtergerecht propagiert werden, der Makel anhaftet, gar nicht geschlechtergerecht zu sein. Der Makel haftet aber gerade den Formen an, die auf der einen Seite besonders heftig umworben und auf der anderen Seite besonders heftig attackiert werden, nämlich den Formen mit Genderzeichen wie dem Genderstern, dem Doppelpunkt oder dem Unterstrich. Nur um derartige Formen soll es mir in diesem Beitrag gehen. Ironischerweise liegt deren Problem aber gar nicht bei den Genderzeichen selbst, sondern bei anderen Eigenschaften der fraglichen Wörter.

Der Diskurs pro Gendern ist durch logische Widersprüche, einseitige Behauptungen und Ignoranz gegenüber sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen geprägt. Ein Hauptargument von Befürwortern des Genderns ist es, dass generische Maskulina wie *der Teilnehmer* nicht dazu geeignet seien, in gerechter Weise Menschen anzusprechen, die nicht das Geschlecht männlich haben, weil *der* ein männlicher Artikel sei. Gleichzeitig fordern sie stattdessen die Verwendung von Formen wie *die Teilnehmer*in* zur gerechten Bezeichnung von

Personen jeglichen Geschlechts. Hierbei versäumen sie es anzuerkennen, dass nach ihrer eigenen Argumentation solche Formen gar nicht dazu geeignet sein dürften, solche Menschen in gerechter Weise anzusprechen, die nicht das Geschlecht weiblich haben, weil *die* dann doch als weiblicher Artikel zu klassifizieren sein müsste. Tatsächlich aber ist weder *der* ein männlicher noch *die* ein weiblicher Artikel. Weder werden Männer dadurch weiblich, dass dieses Wort in einem Satz zusammen mit dem vermeintlich weiblichen Artikel auftritt wie in *Ich unterstütze die Männer*, noch wird eine Frau dadurch männlich, dass dieses Wort in einem Satz zusammen mit dem vermeintlich männlichen Artikel auftritt wie in *Ich helfe der Frau*. Die Grammatik der deutschen Sprache funktioniert anders (was nicht jeder weiß oder wissen muss, aber jeder in seinem Sprachgebrauch umsetzt, der Deutsch zu sprechen vermag). Insbesondere leitet sich die grammatische Kategorie Genus nicht aus der Bedeutungskategorie Geschlecht ab. Grundsätzlich sind grammatische Kategorien nicht mit einer bestimmten Bedeutung verbunden. Beispielsweise ist Singular nicht, wie viele Sprachbenutzer zu wissen glauben, ohne aber in ihrer Sprachverwendung tatsächlich so zu agieren, dasselbe wie Einzahl. Im Deutschen kann man die Einzahl auch mit einer Pluralform ausdrücken wie im Satz *In der Camargue leben 1,0 Pferde pro Quadratkilometer*, genauso wie man Singularformen auch zum Ausdruck anderer Größen als der Einzahl nutzen kann wie in den Sätzen *Ich besitze kein Pferd* oder *Dort steht eine halbe Torte*. Weder ist die grammatische Kategorie Maskulinum als männlich zu verstehen noch Femininum als weiblich.

Befürworter des Genderns richten ihre Argumentation besonders gegen die sogenannten generischen Maskulina wie *der Teilnehmer*. In der konkreten Sprachverwendung ist Gendern kaum etwas anderes als die Vermeidung der Nutzung von generischen Maskulina zur Bezeichnung von Menschen, die nicht männlichen Geschlechts sind. Nun heißen diese Substantive in der Grammatikschreibung aber deshalb generisch, weil sie in der deutschen Sprache die Bedeutung haben, dass sie unabhängig davon genutzt werden können, welches Geschlecht die mit ihnen bezeichneten Personen haben. Sie können geschlechtsneutral verwendet werden, also generisch. In diesem Sinne gibt es auch generische Feminina wie *die Person* oder generische Neutra wie *das Mitglied*. Diese letzteren Personenbezeichnungen werden im Genderdiskurs einhellig als geschlechtergerecht angesehen, generische Maskulina dagegen nicht. Am Merkmal der Generizität kann die Kritik an generischen Maskulina also nicht liegen.

Tatsächlich haben viele generische Maskulina noch eine zweite Bedeutung, nämlich eine geschlechtsspezifische, und dann beziehen sie sich wirklich ausdrücklich auf männliche Personen. Wenn ein generisches Maskulinum wie *der Teilnehmer* neben die hieraus morphologisch abgeleitete Form *die Teilnehmerin* gestellt wird, ist es naheliegend, dass seine zweite Bedeutung aktiviert wird, nämlich die geschlechtsspezifische, weil auch das

danebengestellte Wort *Teilnehmerin* geschlechtsspezifisch ist; es bezeichnet Personen weiblichen Geschlechts. Hierbei geht es dann aber nicht mehr um alle generischen Maskulina (beispielsweise nicht um *der Mensch* oder *der Fan*), sondern nur um diejenigen, zu denen eine mit einem Movierungssuffix wie *-in* abgeleitete Entsprechung existiert. Deshalb wäre es angemessener, die Argumentation nicht gegen generische Maskulina in ihrer Gesamtheit zu richten, sondern nur gegen die skizzierte Teilgruppe, die als ‚movierbare Maskulina‘ bezeichnet werden kann. Diesen movierbaren Maskulina wird von Befürwortern des Genders zum Beispiel vorgeworfen, dass sie, wie beschrieben, mehrdeutig seien. Deshalb sei ihre Verwendung zu vermeiden, weil Zuhörer bei mehrdeutigen Wörtern nicht sicher sein könnten, was wirklich gemeint sei. Allerdings solle dabei nur die generische Lesart vermieden werden, nicht die geschlechtsspezifische. Zugleich gibt es einige Befürworter des Genders, die dafür argumentieren, eine neue Form generischer Personenbezeichnungen einzuführen, nämlich eine generische Lesart für eigentlich geschlechtsspezifische Feminina wie *die Teilnehmerin*. Mit einem Wort wie *Teilnehmerin* sollen sich danach Menschen jeglichen Geschlechts angesprochen fühlen. Allerdings verliert ein solches Wort dann auch für Befürworter des Genders nicht seine eigentliche, nämlich die geschlechtsspezifische Bedeutung, wodurch solche Wörter dann natürlich mehrdeutig werden. Dies scheint aber im Genderdiskurs nicht zu stören; Mehrdeutigkeit scheint nur in Bezug auf generische (movierbare) Maskulina als Problem zu gelten.

Tatsächlich haben movierte Personenbezeichnungen wie *die Teilnehmerin* nur eine geschlechtsspezifische Bedeutung. Die Eigenart von Movierungssuffixen wie *-in* ist es gerade, die Bedeutung eines Worts darauf festzuschreiben, dass damit Personen eines bestimmten Geschlechts, in diesem Fall des weiblichen, bezeichnet werden. Solche Movierungssuffixe gibt es auch in anderen Sprachen als dem Deutschen. Das Deutsche kennt interessanterweise kein produktiv verwendbares Gegenstück zum Movierungssuffix *-in*, also kein solches, mit dem die Bedeutung einer Personenbezeichnung auf männliche Personen festgelegt wird (ganz davon zu schweigen, dass es kein solches Suffix zur Bezeichnung von Personen mit dem Geschlecht Divers gibt). Nur in Einzelfällen lassen sich männliche Movierungssuffixe im aktuellen Wortschatz des Deutschen erkennen wie im Wort *der Witwer* neben *die Witwe* oder *der Bräutigam* neben *die Braut*. Wichtig ist hierbei anzuerkennen, dass in einem movierbaren Maskulinum wie *der Teilnehmer* ist kein solches Movierungssuffix enthalten ist, auch wenn die Endung *-er* das nahelegen könnte, denn dieses Wort kann anders als *Witwer* nicht auf eine feminine Personenbezeichnung als Basis bezogen werden, sondern ist direkt aus dem Verb *teilnehmen* abgeleitet.

Die Wortgrammatik des Deutschen ist dadurch gekennzeichnet, dass das rechts stehende Element die grammatischen Eigenschaften festlegt und auch den Kern der Bedeutung. So ist eine Haustür eine Tür und kein Haus (wenn auch eine Tür, die irgendetwas

mit einem Haus zu tun hat). Suffixe funktionieren im Deutschen genauso. Deshalb hat das Wort *Teilnehmerin* feminines Genus, auch wenn das hier links stehende Element *Teilnehmer* maskulinen Genus ist. Zugleich wird in einem Wort wie *Teilnehmerin* die generische Bedeutung des basierenden Worts *Teilnehmer* verwendet, denn eine Teilnehmerin ist eine weibliche Person, die an etwas teilnimmt, nicht aber eine weibliche Person, die an etwas teilnimmt und männlich ist, wie die Bedeutung lauten müsste, wenn die Basis *Teilnehmer* hier geschlechtsspezifisch verstanden werden sollte, also als männliche Person, die an etwas teilnimmt. Wer also Personenbezeichnungen wie *Teilnehmerin* nutzt, um damit eine Person weiblichen Geschlechts zu bezeichnen, nutzt damit zugleich die generische Lesart des basierenden movierbaren Maskulinums. Dies zeigt, dass die generische Grundbedeutung movierbarer Maskulina in der Grammatik des Deutschen tief verankert ist und nicht einfach durch Genderformen eliminiert werden kann. Jeder Sprachbenutzer des Deutschen nutzt die generische Lesart movierbarer Maskulina, auch wenn er dies weit von sich weisen sollte.

Die Grundbedeutung eines Worts wie *Teilnehmer* ist ‚Person, die an etwas teilnimmt‘. Sobald dieses Wort moviert wird, also die Form *Teilnehmerin* gebildet wird, erhält es eine zweite, geschlechtsspezifische Lesart als Nebebegriff zu *Teilnehmerin*. Im Genderdiskurs wird darauf gepocht, dass Sprachbenutzer aber diese Mehrdeutigkeit movierbarer Maskulina nicht richtig verstehen, sondern bei *Teilnehmer* an die geschlechtsspezifische Lesart denken und nicht an die generische, also die geschlechtsübergreifende. Hierzu wird auf eine große Menge an psychologischer bzw. psycholinguistischer Forschung verwiesen, die mit objektiven, empirischen Methoden herausgefunden habe, dass in konkreten Sprachverwendungssituationen generische Maskulina nicht generisch verstanden werden mit dem Effekt, dass weibliche Personen sich von generischen Maskulina nicht angesprochen fühlen. Tatsächlich hat die genannte Forschung dies nicht herausgefunden, sondern nur, dass Sprachbenutzer generisch gemeinte Maskulina nicht in allen Fällen generisch verstehen. Gegen die Methodik solcher Studien ist viel eingewendet worden, aber ich denke, es lässt sich nicht bestreiten, dass es eine gewisse Tendenz gibt, dass Sprachbenutzern die möglicherweise gemeinte generische Lesart nicht immer klar ist (und der Genderdiskurs tut viel dafür, diese Tendenz zu verstärken). Nun scheint es Befürwortern des Genderns zu genügen zu wissen, dass generische Maskulina ein Problem haben, um sie durch Formen wie *TeilnehmerIn* oder *Teilnehmer*in* zu ersetzen. Tatsächlich ist mir aber keine Studie bekannt, die belegt, dass diese propagierten Ersatzformen in punkto Geschlechtergerechtigkeit besser wären, dass diese Formen also generisch verstanden werden, obwohl sie es strukturell gar nicht sind, weil sie nur eine geschlechtsspezifische Bedeutung haben. Zumeist werden solche Formen in den entsprechenden Studien nämlich gar nicht untersucht (sondern es werden vor allem Beidnennungen wie *Teilnehmerin* und *Teilnehmer* als

Alternativen zu generischen Maskulina in den Blick genommen). Dies ist wissenschaftlich unlauter: Man kann nicht die Nutzung bestimmter Formen fordern, ohne mit denselben Methoden geprüft zu haben, dass diese tatsächlich besser sind als diejenigen Formen, die abgelehnt werden sollen. Wenn Genderformen wie *TeilnehmerIn* oder *Teilnehmer*in* in einzelnen Studien tatsächlich mit in das Untersuchungsmaterial aufgenommen wurden, dann zeigt sich regelmäßig, dass sie in ähnlicher Weise eher geschlechtsspezifisch als generisch verstanden werden wie generische Maskulina. Das ist kein Wunder und liegt nicht am Genderzeichen, sondern am Movierungssuffix *-in*, das die Bedeutung ja gerade auf weibliche Personen festlegt. Naheliegenderweise werden solche Wörter so verstanden, wie sie es aussagen: Eine *TeilnehmerIn* oder eine *Teilnehmer*in* ist wörtlich gesehen eine weibliche Person, die an etwas teilnimmt. Wenn es beim Gendern nur darum ginge, ein Zeichen zu setzen, dass man sich als Sprachbenutzer darüber im Klaren ist und für diese Klarheit eintreten möchte, dass es neben dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht noch ein drittes Geschlecht gibt, würde es genügen, das Genderzeichen an generische Personenbezeichnungen (und zwar an alle) zu fügen und zu schreiben: *Teilnehmer**, *Person**, *Mitglied**.

Die angesprochene psychologische Forschungsliteratur stellt im Grunde fest, dass Menschen generische Personenbezeichnungen zu einem gewissen Grad missverstehen: Es wird eine geschlechtsspezifische Bedeutung unterstellt, wo eine geschlechtsübergreifende Bedeutung gemeint (und auch ausgedrückt) ist. Die entsprechende Literatur leitet daraus gewöhnlich die Forderung ab, dass die Welt verändert werden muss in dem Sinne, dass generische Lesarten movierbarer Maskulina vermieden werden sollen. Das ist erstaunlich. Wenn Wissenschaftler ansonsten feststellen, dass Menschen irgendetwas missverstehen, plädieren sie gewöhnlich für Aufklärung; sie bemühen sich darum, dass die fraglichen Personen den aktuellen Sachverhalt richtig verstehen. Normalerweise soll also das Wissen an die Welt angepasst werden. Das ist das Grundziel jeglicher schulischer wie auch universitärer Ausbildung. Beim Gendern aber soll die Welt dem Wissen angepasst werden, einem Wissen überdies, das als Missverständnis anzusehen ist. Dieses Missverständnis findet sich natürlich nur punktuell und bei weitem nicht durchgehend. Mein Ziel als Sprachwissenschaftler ist Aufklärung: Wer Menschen jeglichen Geschlechts als *TeilnehmerIn*, *Teilnehmer*in* oder auch als *Teilnehmerin* anspricht, bezeichnet diese Menschen ausdrücklich als Personen, die an etwas teilnehmen und das Geschlecht weiblich haben. Diese Formen haben keine generische Bedeutung, sondern nur eine geschlechtsspezifische. Die Behauptung, mit solchen Formen geschlechtergerecht agieren zu können, ist falsch; diese Formen sind in der genannten Verwendung weniger geschlechtergerecht als die Nutzung generischer Lesarten movierbarer Maskulina.